

Pfarrer Dr. Franz Xaver Kuhn

Dem Andenken des verewigten Heimatpfarrers zum 1. Jahrestag – geschrieben von seinem letzten Kaplan.



Die Trauer der Pfarrgemeinde um ihren so früh dahingeshiedenen Seelsorger war groß und echt. Beweis dafür ist die schlichte Kundgebung, welche am 29. Juli 1933 (Sterbetag) stattfand. Es war für die Kirchenkinder sozusagen eine Selbstverständlichkeit, dass sie sich an diesem Tage nach dem heiligen Requiem beim Grabe des Pfarrers versammeln würden. Ein ganzer Zug, in dem auch der Verein gedienter Soldaten, die christliche Gewerkschaft und andere Vertreter marschierten, bewegte sich auf dem Friedhof. Theologe Hermann Schubert sprach ergreifende Worte des Dankes und Gedenkens.

Er gelobte im Namen aller Pfarrkinder, dass wir des Heimatpfarrers nicht vergessen wollen. Manche stille Träne wurde geweint, leises Schluchzen war vernehmbar. Der Administrator sprach ein inniges Gebet für den toten Seelsorger, lau und andächtig beteten alle die folgenden Gebete mit. Fürwahr, der Pfarrer soll auf seinem Sterbebette nicht umsonst gebeten haben: „Oh, ihr lieben Heimatkinder, lebet wohl und vergesst nicht ganz auf mich!“. In diesem Sinne sollen auch die folgenden Zeilen dem Verstorbenen gewidmet sein, ein Blümlein auf sein stilles Grab.

Der Pfarrer verkörperte gewissermaßen das Leben. Er sprach sehr gerne, er war gerne laut, er war eifrig, er war tätig! Rastlos war sein Leben, unermüdlich war sein Schaffen, nie versiegend sein Humor. „Wer rastet, der rostet“, mag er öfter gedacht haben und danach hat er auch gehandelt. Nie rasten, immer irgendwie beschäftigt sein, das war seine Freude. Es war ihm nicht bloß zur Gewohnheit geworden, sondern gleichsam zur Natur, zur Richtschnur seines Lebens. „Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen“, sprach er öfter und praktizierte es auch. Das Heute endigte bei ihm nicht mit den Abendstunden, sondern um 12 Uhr Mitternacht, ja er dehnte es aus oft bis um 1 Uhr oder $\frac{1}{2}$ 2 Uhr früh.

Es war im Jahre 1923 oder 1924, als er intensiver sich mit der Heimatforschung zu beschäftigen begann. Und es gab ihm keine Ruhe mehr; bei Tage Seelsorgearbeit und Schule, in den späten Nachtstunden die Forscherarbeit, Dienst am Volke und der Heimat. Sogar die schönen Feiertage widmete er dieser seiner Lieblingsbeschäftigung. Er nahm sich nun jedes Jahr 8 Tage Urlaub. Franzensbad oder Marienbad waren freilich nicht sein Reiseziel, wohl aber das hunderttürmige Prag mit seinen Archiven und Bibliotheken. Im Archiv des Ministeriums des Innern und im Landesarchiv war er mehrere Jahre hindurch ein gern gesehener „Feriengast“. Dort traf er seinen besten Freund, Archivar Dr. Anton Blaschka. Wie ein Goldgräber suchte er nach Schätzen, alten Urkunden, Robotverzeichnissen und alten Handschriften, die ihm die geschichtliche Entwicklung seiner lieben „Prauhsnitz“ und der weiteren Umgebung erschließen sollten. Er fand auch reichliches Material, stenographierte Seite um Seite, Blatt um Blatt. So bereichert, kehrte er nach einer Woche wieder in die Heimat zurück. Länger als 8 oder höchstens 10 Tage „litt es ihn nicht“ in Prag.

Voller Freude kam er jedes Mal in seinen Wirkungsort heim und strahlte vor Glück, als er, die

„Steintreppe“ hinter sich, seine überaus geliebte Heimatskirche wiedersah. „Was ist Neues? Nichts passiert?“, so fragte er seine Schwester, die ihm entgegenkam. Aus seinen Fragen sprach so eine Besorgtheit – die seiner glühenden Heimatliebe entsprang -, als ob er wochen- oder monatelang fern der Heimat geweilt hätte. Daheim verarbeitete er dann das, was er in Prag entdeckt hatte, und schrieb heimatkundliche Aufsätze für die „Heimat“, Beilage des „Volksbote“, indem er dabei der Unterhaltung nicht entbehrte, die ihm sein Radio aus den Wellen des Äthers vermittelte. Oder, wie Dr. Blaschka im Retrolog so schön sagt: „Was er in fleißigen Stunden sommerlicher Ferientage gesammelt, das formte er in besinnlichen Stunden schweigender Nächte beim Klange fernhergetragener, völkerverbindender Musik.“

Unermüdlich war auch sein Schaffen in der Seelsorge, als Pfarrer eines großen Kirchspiels. Das Wohl und Wehe seiner Seelsorgskinder lag ihm immer sehr am Herzen. Nicht genug glaubte er tun zu können für die Pfarrkirche. Unser Gotteshaus muss schön dastehen, sagte er sich, würdig eines Hauses des Herrn. Was tat er nicht alles für seine Kirche! Schon im Jahre 1922 gründete er den röm.-katholischen Kirchenerhaltungs- und Verschönerungsverein für den Kirchensprengel Oberprausnitz. Zuerst der Kirche ein neues Dach! Groß war die Arbeit; in verhältnismäßig kurzer Zeit war sie vollendet. Weithin leuchtet das Gotteshaus mit seinem neuen, roten Biberschwanzdach.

In der Kirche sollte manches verschönert werden. Viel sollte sie gewinnen durch die elektrische Beleuchtung. Der Pfarrer sann und rechnete, ließ Monteure kommen und arbeitete mit ihnen. Eine großartige Lichtanlage, über die ganze Kirche verbreitet, wurde geschaffen. Sogar bei Tageslicht ein herrliches Bild, wenn die vielen Glühkerzen leuchten. Zur Abendandacht im Dämmerchein oder bei nächtlichem Gottesdienst macht es einen gewaltigen Eindruck, wenn die Kirche in einem Meer von Lichtern erstrahlt. Über 500 Glühkörper wurden sinnreich und zweckmäßig angebracht. Es bereitete ihm besondere Freude, zur Nachtzeit – und wenn es um Mitternacht war – einem fremden Besucher die ganze Lichtanlage zu zeigen und die Kirche für einige Minuten taghell zu erleuchten. Im Jahre 1929 schuf der Verewigte ein neues Orgelgebläse mit Motorantrieb und ließ eine Anzahl neuer Register einbauen, nachdem er schon im Jahre 1921 eine große Orgelreparatur hatte durchführen lassen. Selber musikalisch veranlagt, war es ihm ein Herzensbedürfnis, für die Hebung der Kirchenmusik und des Gesanges in seiner Pfarrkirche Sorge zu tragen. Fast jede Woche war in seinem Zimmer Gesangsstunde des Kirchenchors, die er selbst leitete. Jeden Mittwochnachmittag schulte er seinen Zöglingsschor und brachte so den hiesigen Kirchengesang auf eine ganz schöne Stufe.

Wenn im Radio Schumanns „Träumerei“ zu hören war, dann sagte er jedes Mal: „Dies hat mich zur Musik gebracht.“ Er meinte damit, dass dieses Musikstück der Anlass war, dass er sein musikalisches Talent nicht vergrub, sondern wenigstens einigermaßen, soviel es ihm die Zeit erlaubte, zur Entfaltung brachte.

Größer als sein musikalisches Talent war freilich sein zeichnerisches. So mancher schon hat die wohlgelungenen Kopien und Aquarelle bewundert, die heute noch in seinem Zimmer hängen. Vielseitig begabt, war er auch vielseitig tätig. Als er durch fortgesetztes Studium, dank seines eisernen Willens, seines Bienenfleißes und seiner nie müden Ausdauer es bis zum Doktor der Theologie gebracht hatte, gönnte er sich noch keine Ruhe, ja er machte nicht einmal eine Pause in seinem übereifrigen Schaffen. „Jetzt brauch' ich wieder eine Arbeit, die mir für einige Jahre zu tun gibt“, so sprach er und machte sich ans Sticken von Altar-Antependien. Zwei nur brachte er fertig – er wollte einige machen -, dann musste seine fleißige Hand ruhen. Eine versteckte Leberkrankheit kam zum Durchbruch. Heilung war nicht mehr möglich. Vergeblich war ein Kuraufenthalt in Karlsbad. Nach einigen Tagen kam er wieder zurück. Er wollte daheim sterben. Für viele, die von seiner Erkrankung nicht gewusst hatten, kam die Nachricht, dass Pfarrer Kuhn gestorben sei, ganz unerwartet. Nun ruht er schon ein ganzes Jahr im Schoß der heimatlichen Erde.

Wer ihn gekannt hat, weiß auch, dass er einen fast unerschöpflichen Humor besaß. Sogar am Sterbebette sagte er zu seinen Studienkollegen, die ihn gerade besuchten: „Ja, ja besser ein gesunder Esel, als ein kranker Doktor!“ Das Sterben mag ihm aber doch schwergefallen

sein. Er wollte ja noch lange leben und vieles, vieles leisten zur Ehre Gottes und zum Wohle der Heimat. Die Eindeckung des Kirchturmes mit Kupferblech war sein letztes, großes Werk, das er für die Kirche tat, die zwei großen Glocken sollten das nächste sein. Sein Wunsch konnte dank der Hochherzigkeit eines edlen Spenders, des Herrn Josef Rzehak aus Vordermastig Nr. 17, bald in Erfüllung gehen. Die große Glocke, welche den Namen „Franz Xaver“ trägt, ist dem verstorbenen Pfarrer gewidmet und hat die Inschrift: „Dem Andenken des Gründers und ersten Obmannes, Pfarrer Theol. Dr. Franz Xaver Kuhn, gewidmet vom röm.-kath. Kirchenerhaltungs- und Verschönerungsvereines für den Kirchsprengel Oberprausnitz.

„Schwer und bang“ klang die große Glocke am Sterbetag vom Turm herab und sang einen „Grabgesang“ demjenigen, um den wir alle trauern, dem guten, braven Heimatpfarrer.

„Süße Heimat, du warst mein Ideal!“ schrieb er mit Wehmut im Herzen, sterbend in sein Testament. Wahrlich, die Worte, die auf seinem Grabstein stehen, sind wahr: „... Pfarrer Dr. Franz Xaver Kuhn, ein Ortskind, das seine Heimat in der Tat geliebt hat.“ Er war der ideale, große Sohn seiner schönen Oberprausnitzer Heimat.

(Auszug gefertigt von T. Fritz, aus: Vereinsgabe 1933, des Kirchenerhaltungs- und Verschönerungsvereines für den Kirchsprengel Oberprausnitz.)